



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Lateinische Volksetymologie und Verwandtes

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Lateinische Volksetymologie und Verwandtes



Unser Frauenname Therese ist von dem Namen des alten thebischen Sehers Teiresias abzuleiten — klingt diese Behauptung nicht wie Spott und Hohn auf alle Etymologie? Teiresias hatte zwar das Schicksal, mag es ein Vergnügen oder eine Strafe gewesen sein, eine Weile seines Lebens in ein Weib verwandelt zu sein; aber diese ziemlich abgelegne Sage und die daran anknüpfenden Spottgeschichtchen der Alten können doch nicht die Übertragung des Mannesnamens Teiresias auf ein Mädchen erklären. Und doch spricht Otto Keller in seinem vor kurzem bei W. G. Teubner erschienenen Buche Lateinische Volksetymologie und Verwandtes alles Ernstes die Ansicht aus, Therese sei aus Teiresias entstanden. Die griechische Form Teiresias sei lateinisch zu Tiresias oder Teresias geworden, wofür auch Teresia vorkomme; und die älteste, in Spanien zuerst auftauchende Form des Namens Therese sei gleichfalls Teresia erst später habe sich anstatt des T das Th eingestellt. Es sei daher wohl denkbar, meint Keller, daß durch Mißverständnis vielleicht von sehr ungebildeten Leuten die Namensform Teresia (Teiresias) für weiblich gehalten und bei der Taufe einem Mädchen gegeben worden sei, daß sich also der ursprüngliche Mannesname in einen Frauennamen verwandelt habe.

Alles das ist richtig oder möglich. Trotzdem ist die Folgerung, die Keller daraus zieht, irrig. Teiresias ist überhaupt kein Mannesname. Der Name gehört in der ganzen alten Welt nur dem sagenhaften thebischen Seher an. Er ist niemals zu einem Mannesnamen geworden, weder Inschriften noch Schriftsteller kennen einen Mann namens Teiresias. Und der Name Therese taucht keineswegs unter ungebildeten Leuten auf, denen man ein Mißverständnis vielleicht zutrauen könnte, sondern er tritt uns zum erstenmal in dem königlichen Geschlecht von Leon entgegen, im neunten nachchristlichen Jahrhundert. Ist es denkbar, daß eine christliche Prinzessin nach dem Namen des alten heidnischen Sehers getauft worden wäre?

Um einen Namen zu deuten, muß man zunächst seine früheste Form feststellen. Für Therese ist sie nicht Teresia, sondern Tarasia. Keller kennt zwar diese Form, meint aber, es sei wohl nicht die Urform. Sie ist es aber ganz entschieden. Die ältern spanischen Chronisten haben den Namen Therese fast

regelmäßig in der Form *Tarasia*, und *Tarasia* ist auch in einer Inschrift des elften Jahrhunderts für Beremunds II. Tochter Theresie überliefert. Nur als Nebenformen kommen *Tyresia*, *Taresia*, *Tharasia*, *Therasia* und endlich auch *Teresia* vor. Aus diesem ältesten *Tarasia* läßt sich der Ursprung des Namens leicht nachweisen. Zu weiblichem *Tarasia* gehört als Mannesname *Tarasius*, wie von *Pelagius* *Pelagia* und von *Eulogius* *Eulogia* gebildet worden sind. Nach katholischer Sitte wurde das Kind eben gern nach dem Heiligen des Geburtstags getauft. War ein Mädchen an einem Tage geboren, der einem männlichen Heiligen gehörte, so wurde der Mannesname einfach durch weibliche Endung in einen Frauennamen verwandelt. Man kann sogar Fälle nachweisen, wo der Heiligename ohne weiteres auf ein Taufkind andern Geschlechts übertragen worden ist; in Italien sind Männer sehr häufig *Maria* genannt worden, und ebenfalls in Italien ist *Battista* auch ein Frauename. Diesem Brauch verdanken ja auch so wunderliche Namen wie *Petri Kettenfeier* *Rosegger* ihre Entstehung.

Unter den Trägern des Namens *Tarasius* oder *Tarasios* ist nun ein recht berühmter: *Tarasios*, der Patriarch von Konstantinopel, bekannt durch das zweite Konzil von Nicäa, im Jahre 787; er ist als Heiliger in die *Acta Sanctorum* aufgenommen worden, sein Tag ist der 25. Februar. Nach diesem Heiligen *Tarasios* ist offenbar eine spanische Prinzessin *Tarasia* getauft worden, sei es daß sie an diesem Tage geboren worden war oder daß verwandtschaftliche Beziehungen mit Byzanz oder andre uns unbekanntere Verhältnisse die Wahl auf diesen Namen lenkten. Daß er gerade vom Königsgeschlecht aufgenommen wurde, erleichterte seine Verbreitung in spanischen Volke, und der Umstand, daß unter den zahlreichen spanischen Prinzessinnen dieses Namens eine Heilige war, ließ den Namen über die Grenzen Spaniens zu andern Völkern dringen. Es kann gar nicht zweifelhaft sein, daß der Name *Theresie* auf *Tarasia* und schließlich auf den Heiligen *Tarasios* zurückgeht. Die Bedeutung des Namens bleibt freilich dunkel. Von den alten Schriftstellern wird ein *Tarasios* vor dem Heiligen *Tarasios* überhaupt nicht erwähnt. In Inschriften kommt er zum erstenmal im fünften nachchristlichen Jahrhundert im südlichen Kleinasien vor; auch die spätern Inschriften, die den Namen haben, sind sämtlich in Cilicien oder den Nachbarlandschaften gefunden worden. Wahrscheinlich stammt der Name also aus keiner griechischen Wurzel, sondern aus einer barbarischen Sprache.

Mit *Teiresias* hat also *Theresie* gewiß nichts zu thun. Man erkennt aber aus diesen etwas breit gewordenen Ausführungen, wie leicht bei etymologischen Forschungen der Gleichklang auf Irrwege führt. Nur das eine bleibt an den Behauptungen *Kellers* wahr, daß bei der Übertragung eines Namens aus einer Sprache in die andre zuweilen ganz wunderbare Mißverständnisse mitwirken, und zwar nicht nur unter „sehr ungebildeten“ Leuten. Die franzö-

fischen Bauern, die aus dem Helden Vereingetorix einen Saint Gétorix machten, waren und blieben freilich Bauern. Aber jener Franzose, der in Straßburg die Helligasse, die von dem Geschlechte zur Hellen den Namen hatte, in eine Rue S. Hélène umtaufte, war doch wahrscheinlich ein Beamter. Und wenn wir Chinarinde kaufen, denken wir da nicht, wenn wir überhaupt etwas dabei denken, an China, obgleich das Heilmittel gar nicht aus Asien, sondern aus Amerika zu uns gekommen ist? In das China der Chinarinde hat sich ein peruanisches Wort quina, d. i. Rinde umgewandelt. Im spanischen heißt es richtig quina oder quinaquina, d. i. Rinde der Rinden. Unser Chinarinde dagegen ist eigentlich Rinderinde, und sprechen wir von Chinarinde, so begehen wir denselben Fehler, wie die, die von einem Guerrillakrieg, einem Attentatsversuch und einer größern Majorität reden.

Unverstand und Mißverständnis sind bei der Volksetymologie immer und überall thätig gewesen. Lehnwörter aus einer fremden Sprache sind durch Anlehnung an bekannte Wörter der Muttersprache mundgerecht und, wie das Volk meint, auch verständlicher geworden. So ist im Deutschen aus lateinischem arcuballista unser Armbrust, aus dem nordischen Fiällfrás (Felsenfaze?) unser Bielfraß und aus slavischem petschat unser Pestschaft geworden; die Franzosen haben aus dem lateinischen pausare in Erinnerung an Wörter wie déposer ihr poser und reposer gestaltet, und die Römer haben sich das griechische *διφδέρα*, Rinds- oder Büchsenhaut, Pergament, Schriftstück durch Anklang an ihr linere, schmieren, beschmieren in litera zurecht gelegt.

Unverstand und Mißverständnis sind ferner in allen Sprachen thätig, alte, nicht mehr recht verstandne Wörter der Muttersprache selbst durch Annäherung an andre, gebräuchlichere, aber der Wurzel und der Bedeutung nach verschiedene Wörter umzuwandeln. Wir Deutschen sprechen und schreiben Metzner, als ob das Wort von Messe abgeleitet wäre, während das Althochdeutsche vom lateinischen mansionarius ganz richtig mesinári gebildet hat. Das Mittelhochdeutsche kennt noch kein Pestschaft, sondern nur ein betsehat. Erst im Neuhochdeutschen ist die volksetymologische Umgestaltung eingetreten, weil der mesinári mit der Messe zu schaffen hatte und am betsehat ein Stiel oder Schaft war. Ebenso ist aus dem alten Freithof (von vriten, schonen) ein Friedhof geworden, aus wiltbrät unser Wildbret und aus ämaht unser Dummacht. Die Franzosen haben aus réticule (englisch reticule, Strickbeutel) ihr lächerliches ridicule und aus toutesvoies, das dem italienischen tuttavia entsprach, ein toutefois gemacht. Und die Römer haben ihr promunturium, das, von prominere abgeleitet, einen Vorsprung bedeutet, in promontorium umgewandelt, mit Anlehnung an mons, als wären „Vorgebirge“ stets gebirgig; man findet sogar die Form promunctorium (von pro und mungere), als wenn das Land nach dem Meere zu eine Schnauze hätte, wobei man an deutsches Nase und englisches ness für Vorgebirge denken mag.

Als drittes ist in der Volksetymologie der Volkswitz bei der Neubildung und Umbildung von Wörtern wirksam, zwar nicht in allen Sprachen in gleicher Stärke, aber er fehlt doch nirgends ganz. Am mächtigsten ist er wohl im Deutschen, und Ausdrücke, die der Volkswitz bei uns geschaffen hat, wie Zuvielverdienstorden für Civilverdienstorden, Ziehjarrn für Cigarren, Zankthippe für Xanthippe, Bibelapothek für Bibliothek und Zumfernante für Gouvernante, oder Verdrehungen, die dem Witz eines Einzelnen entsprungen sind, wie die Fischartschen Bildungen Jesuwider für Jesuiten, Pfortengram für Podagra und Untenamend für Fundament gehören zu den heitersten Schöpfungen der Volksetymologie und des Wortwitzes.

Am schwächsten scheint dieser Trieb im Lateinischen gewirkt zu haben. Die geistige Anlage des Römers war dem harmlosen Witz nicht günstig. Sein Witz war fast immer persönlich und entweder boshaft oder unanständig, am liebsten beides zugleich. Der unschuldige und harmlose Witz ist dem römischen Volke fremd. Ein Witzblatt wie die Fliegenden Blätter würde noch jetzt in Italien geringen Beifall finden.

Auch Otto Keller, der das weite Gebiet der lateinischen Volksetymologie mit Fleiß und Sachkenntnis durchforscht hat, kann nicht eben viele Beispiele beibringen. Verhältnismäßig am häufigsten sind Wortspiele, wie panigericus Brotträger für panegyricus, Lobhudler; archibuculus, Erzochs für archibucolos, Erzpriester; displicina mit Anlehnung an displicere (mißfallen) für disciplina. Hierher gehören auch Namensverdrehungen wie Rabienus (rabies, Wut) für Labienus und die Umwandlung des Namens Tiberius Claudius Nero — der Kaiser Tiberius ist gemeint — in Biberius Caldus Mero, propter nimiam vini aviditatem.

In diesen Beispielen tritt das Boshafte im römischen Witz deutlich hervor. Die Vorliebe für das Unanständige hat nach Kellers Meinung die Anwendung von culina, Küche für latrina, Abtritt begünstigt; der Römer soll dabei an culus gedacht haben. Es ist ja möglich, daß dieser Klang in culina mitwirkte. Aber man darf vielleicht bei dieser Redensart einen harmlosern Ursprung vermuten. Wie man noch in Pompeji sehen kann, war im römischen Hause der Abtritt unmittelbar neben der Küche, in einer für uns wunderbar nahen Verbindung. Wie wir nun zum Beispiel im Walde „abtreten“ und zwischen den Büschen ein „Weilchen“ oder ein „Bergißmeinnicht suchen“, so ging vielleicht der Römer angeblich in culinam, wenn er seine Schritte nach dem nahen Örthen lenkte. Diese harmlose Erklärung der Redensart wird noch durch die Bemerkung gestützt, daß auch im Lateinischen die kraftvollen und klangvollen Wörter dieses Schlags gern durch mildere ersetzt wurden. So heißt ja latrina eigentlich Waschraum, und für cacare sagte man desurgere und assellare, auß Stühlchen gehen.

Unanständig aber und zugleich boshaft war es, wenn die Römer die

Insel Capri, wo Tiberius, wie man meinte, den wildesten Ausschweifungen fröhnte, mit Anklang an capram inire Caprineum nannten oder wenn Caelius von Clodia sagte, sie wäre in triclinio Coa (ad coitum alliciens, zugleich mit Anklang an die Insel Kos), in cubiculo Nola (nolens, mit Anklang an die Stadt Nola). Zu diesen geographischen Witzten, an denen andre Sprachen überreich sind, gehört im Lateinischen schließlich auch der Ausdruck abi Morboviam; geh nach Krankheitshausen!

In frühern Zeiten scheint der Volkswitz auch unter den Römern stärker auf die Sprache eingewirkt zu haben, wenigstens auf dem Gebiete der Namensgebung. Zahlreiche römische Beinamen sind dem Volkswitz entsprungen, es sind Tiernamen oder Spottnamen, die den körperlichen oder geistigen Gebrechen ihres Trägers entnommen sind. Wenn wir freilich die tönenden Namen eines P. Cornelius Scipio Nasica, eines M. Calpurnius Bibulus oder eines Q. Lutatius Catulus nachsprechen, so denken wir wohl nur selten daran, daß Nasica die Spitznase, Bibulus einen Süßling und Catulus das Hündchen bedeutete, und so mögen auch die Römer selbst später über dem Klange der Namen und dem Ruhm ihrer Träger die ursprüngliche Bedeutung dieser Beinamen vergessen haben.

Mächtiger als Volkswitz und Wortwitz waren im Lateinischen Unverständnis und Mißverständnisse bei der Ausbildung der Sprache thätig, in der Umwandlung von Wörtern des eignen Sprachschazes, wie in der Umgestaltung von Lehnwörtern aus fremden Sprachen, besonders aus dem Griechischen. Keller hat zunächst die Lehnwörter im ersten Teile seines Buches in Klassen zusammengestellt; im zweiten Teile folgen einzelne ausführlicher behandelte Etymologien und Formen von Lehnwörtern. In einem zweiten Buche, das binnen Jahresfrist nachfolgen soll, will Keller dann die Etymologie vieler einzelnen echtlateinischen Wörter besprechen. Wir hoffen und wünschen, daß die Ausbeute ebenso reichlich sein möge, wie in diesem ersten Buche. Schon dies giebt eine Fülle von scharfsinnigen und geistreichen Bemerkungen und erntet auf einem Gebiete der lateinischen Sprachgeschichte, das bisher fast ganz brach gelegen hat, reiche Frucht. Wie mannigfaltig sind die Veränderungen, die allein die Ortsnamen bei ihrer Aufnahme ins Lateinische durch Volksetymologie erlitten haben! Da ist die keltische Argenzburg, die von dem Flüsschen Argenza, das bei Straßburg in die Ill fließt, den Namen hatte, zu einer Silberstadt, Argentoratum geworden. Unser deutsches Regensburg, das nach dem Flusse Regen genannt worden war, ist dem Römer zum königlichen Lager, Castra Regina geworden. Aus den Treveri haben die Römer in Anklang an ihre tresviri (Dreimänner) Treviri gemacht. Sie sprechen von den Alpes Poeninae, als hätten diese den Namen von den Poeni, die unter Hannibals Führung nach Italien zogen, während in dem Worte Peninus offenbar dieselbe keltische Wurzel verborgen ist, wie in Appenninus, nämlich pen, penn, Kopf oder

Ruppe. Aus der ligurischen Stadt Intemelii wurde mit Anschluß an intimus Intimellii, und jetzt heißt die Stadt gar Ventimiglia, Zwanzigmeilen; und Akragas wurde zu Agrigentum (agri, Felder und gentes, Geschlechter), Trachine zu Tarracina und schließlich zu Terracina (terra, Erde) und Karke-misch zu Circesium (Circe).

Bei der volksetymologischen Behandlung von Personennamen wurde Sosthenes zu Sustinens, Aristophontes zu Astriphontes (astrum, Gestirn), Phidyle zu Phidele (fidelis, treu), Christus und Christianus zu Chrestus und Chrestianus (χρηστός, gut) und Bonifatius, d. i. *Εὐνοχῆς* zum Wohlthäter, Bonifacius. Bei Vergilius, den griechisch redende wohl auch Parthenias nannten, weil sie meinten, sein Name käme von virgo, dachten die Römer selbst an virga und virgula, Zauberrute, und legten so den Grund zu der mittelalterlichen Sage von dem großen Zauberer Virgilius und seiner Wünschelrute. Pherenike oder Berenika wurde zu Veronica (Verona) und, wie Keller meint, Hunerich zu Honoricus (honus, Ehre) und Theodahad zu Deodatus (deus, dare).

Auch bei der Entlehnung der Namen griechischer Götter und Heroen hat die Volksetymologie ihren Anteil gehabt. Sehr hübsch ist Kellers Vermutung, daß *Δουλοδέστης* im Lateinischen zu Dolorestes geworden sei, weil der als „Sklave“ verkleidete Drestes so viele Prüfungen und Leiden (dolores) durchzumachen gehabt habe. Die Umbildung des Patroklos in Patricoles ist wohl ebenfalls durch volksetymologische Einwirkung von Wörtern wie Publicola verursacht worden. Die Volksetymologie hört eben überall bei fremden und ungebrauchlichen Wörtern heimische und bekannte mitklingen. So führte auch das lateinische serenus, heiter, von den *Σειρήνες* zu den Serenae, obwohl das Heitere gar nicht recht zu dem Wesen der Sirenen stimmte; allicere, anlocken ließ aus *Ἀληκτώ*, der „nie aufhörenden“ eine Allecto werden, wiewohl eine Furie gewiß nichts verführerisches an sich hatte, und pollucere, als Opfer darbringen, hat aus Polydeukes den Pollux gemacht, wobei die Römer vielleicht auch an lux, Licht und lucere, leuchten und an die leuchtenden Sterne dachten, die nach frommem Glauben über den Häuptern der Dioskuren schwebten. Zweifelhafte ist der Zusammenhang zwischen pumilio, Zwerg und *Πυγμαῖος* und *Πυγμαλίον*. Die Gleichung pumilio = *Πυγμαλίον* erinnert doch gar zu sehr an Theresie = *Τειρεσίας*. Unrichtig ist hier übrigens wohl auch die Ableitung des Namens *Πυγμαλίον* von *πυγμή*, der Name stammt vielmehr aus dem semitischen. Jeder Zweifel ist dagegen ausgeschlossen bei der Zurückführung des lateinischen caduceus, des Merkurstabes auf griechisches kerykeion (dorisch karykion), mit volksetymologischer Anlehnung an caduceus, hinfällig, vergänglich, und in dem Gedanken an Hermes als den Totengeleiter. Keller nennt dies mit Recht eins der schönsten und interessantesten Beispiele der ganzen lateinischen Volksetymologie.

Mit den fremden Göttern kamen auch viele Kultnamen nach Rom und mußten sich den umgestaltenden Einflüssen der Volksetymologie unterwerfen. Zu den gewaltsamsten Entstellungen gehört es, wenn aus den griechischen Korbträgerinnen, kanephoroi, im Lateinischen Hundeträgerinnen, caniferae wurden. Die Volksetymologie ist eben gegen einen verkehrten Sinn ganz gleichgiltig, wenn das Wort nur überhaupt einen Sinn erhält. So wurde auch aus dem arabischen hamalet, Anhängsel, im Lateinischen mit Anschluß an amoliri, abwenden, abwehren ein Talisman, amoletum, unser Amulet.

Eine große Anzahl rätselhafter Wörter hat das Lateinische für Tiere, Pflanzen und Mineralien, für Krankheiten, für Speisen und Getränke und für zahlreiche Ausdrücke des Gewerbes und der Landwirtschaft, des Handels, der Wissenschaft und der Künste. Auf allen diesen Gebieten waren ja die Römer Schüler der Fremden, vor allen der Griechen. Und da die Griechen selbst schon vorher von den Phöniziern, Ägyptern und andern Völkern gelernt hatten, so haben viele Wörter das Schicksal gehabt, daß sie erst durch griechische Volksetymologie entstellt und neugestaltet wurden, ehe sie zu den Römern kamen. So ist ein skythisches Wort bei den Griechen zu *βούτυρον* geworden, als wäre Butter Rindkäse, und aus dem Griechischen haben die Römer ihr *butyrum* und aus dem Lateinischen wir Deutschen unser Butter.

Keller weist auch in der griechischen Sprache zahlreiche Lehnwörter nach, Wörter der semitischen Sprachen, des Persischen, Indischen und Ägyptischen, und noch ausführlicher werden im zweiten Teile des Buchs viele der wichtigsten Lehnwörter behandelt, wie Amaltheia, nektar, Pallas, Munychia, Dyrachium, Herakles, Meleagros, Persephone, camillus, stilus = *στῦλος*, vinum = *οἶνος*, balneum = *βαλανεῖον*, Cocles = *Κόκλωψ*, satura und andre. Man sieht schon aus dieser Zusammenstellung, daß Keller auch einige alte Streitfragen wieder aufgerührt hat. Er widerspricht entschieden der Ableitung des Wortes Satire, satura aus dem Lateinischen, und ebenso entschieden behauptet er, stilus sei ein griechisches Lehnwort aus *στῦλος*. Man wird auch hier nicht überall Kellers Ansichten und Ausführungen billigen können, doch würde es zu weit führen, noch mehr Einzelheiten zu besprechen; um einen etymologischen Irrtum zu widerlegen, bedarf es gewöhnlich desselben Raums wie zu seiner Behauptung. Und Keller selbst gesteht in der Vorrede offen zu: „Mathematisch beweisen läßt sich in der Etymologie überhaupt nichts, am allerwenigsten aber bei der Volksetymologie; denn gerade das Überspringen der Regeln, deren Beobachtung sonst als überzeugungskräftig angesehen wird, ist eine Haupteigentümlichkeit der Volksetymologie. Es wird uns daher auch genügen, wenn der Leser unter den tausenden von Bemerkungen wenigstens einem bedeutenden Bruchteil seinen Beifall zollt und sie als sehr wahrscheinlich anerkennt.“